

großes Schafsbild an, in welchem uns Gebler höchst anmuthig zu erzählen weiß, was in einem deutschen Schafpelz alles Menschliches stecken kann. Sogar die Kunstkennerenschaft. Das wäre nun eigentlich nicht neu, sondern selbst sehr alt, aber Gebler's Variante des Themas ist es. Ein Maler hat in einem Schafstall die Studie eines seiner weichholzigen Bewohner gemalt und ist nun, die Bewachung derselben seinem schwarzen Budel überlassend, einen Augenblick weggegangen. Die übrigen Insaßen benützen denselben, um sich neugierig um das Kunstwerk zu drängen und es ungefähr mit denselben Allüren staunend anzugaffen, als wenn sie sämtlich Kunstvereinsmitglieder wären, ja ein dicker Widder hat sogar mancherlei an dem Bildniß seiner Gattin auszusprechen, ihr Ausdruck ist ihm offenbar nicht seelenvoll genug — während die Freundinnen sie allem nach zu „geschmeichelt“ finden. Ohne über das Blöde der Thiernatur hinauszugehen, wirkt das um so komischer, weil man sehr deutlich sieht, daß diese Kunstliebhaber mit sich noch nicht ganz einig sind, ob sich das Ding nicht doch vielleicht vor Liebe fressen oder wenigstens abschlecken lasse, und nur durch die Scheu vor dem als Kunstvereinsdiener funktionirenden Budel von praktischen Versuchen in dieser Richtung abgehalten werden. Dabei sind diese so tief in der Wolle sitzenden Amateurs mit so staunenswerther Wahrheit und Feinheit gemalt, wie man sie sicherlich in der ganzen Ausstellung nie besser, ja nie so gut sieht, — das Bild ist geradezu klassisch.

Sehr dramatisch und dabei großartig in der Auffassung seiner Hausthiere ist auch Braith, seine an einem hochangeschwellenen Bache stehende Heerde auf der Alm ist ein Bild, dessen imponirende Wirkung nur noch einer etwas einfacheren Farbe bedürfte, um selbst Troyon gegenüber im Vortheil zu sein, da hier jedes Thier eigenthümlich belebt ist und dadurch eine passende Wirkung erzeugt wird, während es Troyon wie allen Franzosen immer nur ums Ganze zu thun ist, dem alles Einzelne rücksichtslos aufgeopfert und daher auch oft sehr roh gemacht wird. — Das aber geschieht in der deutschen Kunst fast nie, wir tragen unsern eingestrichelten Partikularismus wie in Alles so auch in die Malerei hinüber und machen deshalb auch einen so viel unruhigeren Eindruck. Auch weil ihre Haupt-